

Das flache Land – frühlingsbunt und unbekannt

Franken an Ostern, das kann auch grauenhaft sein, herausgeputzt und kitschbunt, mit Plastik-eiern über und über behängte Osterbrunnen, Osterhasen-Sitzgruppen in Überlebensgröße, fränkische Gemütlichkeit aus dem Baumarkt, Pflanzenware vom Discounter. Dorf gegen Dorf, Vorgarten gegen Vorgarten. Kopfschmerzen durch Blaukissen und leuchtende Megatulpen: Queen of Night in Violett, Ice Cream, gefüllt, in Cremefarben. Gärten voller Blumenampeln und Nippes. Doppel- und Dreifachgaragen wetteifern mit Romantikbriefkästen.

Die echten Frühlingsfarben finden jenseits der aufgeblähten Gartenidylle statt, ohne Forsythien und dennoch in sattem Gelb. Ein paar Weinberge tragen noch den Schmuck der zierlichen Wildtulpen. Der Mensch übertreibt, die Natur kommt mit Bescheidenheit daher. Tulpe bleibt Tulpe, aber die feine Eleganz der Wildtulpen setzt auf zarte Stiele und meist dezent geschlossene Blütenkelche. Das leuchtende Violett der Küchenschelle verbirgt sich schüchtern im dürren Altgras des Trockenrasens. Noch sind die Nächte riskant und der pelzige Flaum schützt die Kelche vor späten Frösten. Gelb, Blau und Violett sind die verbreitetsten Frühlingsfarben auf Sonneninseln und in noch lichterfüllten Laubwäldern. Nur aus der Nähe erscheint die Landschaft frühlingsbunt. Ansonsten reicht das Weiß der blühenden Schlehen und Kirschen und das duftige Rosa der Apfelblüte, um das noch braune Land neu einzukleiden. Schönheit im Verborgenen, diesem Prinzip folgen die Insekten und Vögel gleichermaßen. Das schillernde Gefieder der Stare erschließt sich nicht vom Auto aus, die tiefroten Augenflecken der letzten fränkischen Apollofalter zeigen sich nur aus nächster Nähe. Und ein schmetterlingsbunter Wiedehopf fliegt nur einmal über den Weg.

*Wildtulpen oder Weinbergstulpen zaubern mediterrane Blütenpracht
auf einige wenige Weinberge in Unterfranken.*





Schillernder Starenflug inmitten duftiger Apfelblüten.

Selten gewordene Streuobstwiesen mit blühenden Apfelbäumen.



Alte Kirschbaumveteranen, Zeugen einer vergehenden Epoche der Kulturlandschaft.

Hornisse: Harmlos, aber respekteinflößend.



Formenreiche und bizarre Insektenwelt.

Die magisch roten Augen auf den Flügeln des fränkischen Apollofalters.



Schneckenfalter auf Karthäusernelke.

Schachbrettfalter.

Heupferd auf Distel.



Schmetterlingshaft, filigrane Schönheit auf Trockenrasen im Maintal.



Tanz der Mücken im Abendlicht.

Steinkauz „zu Fuß“ in Streuobstwiese.



Wälder im Schatten der Moderne – vertraut und fremd

„Nein zum Nationalpark“, „Hände weg vom Steigerwald“, „Freiheit für die Waldbauern“ – die Volkseele tobt, rings um Ebrach, aber nicht nur dort, sondern immer dann, wenn Natur dem Nutzen und Kommerz entzogen werden soll. Ein toter Baum, was soll der wert sein? Eremiten, Nashornkäfer, Hirschkäfer? Es krabbeln schon genug Viecher herum. Ein richtiger Wald, dem sieht man seine Ordnung an: Trimm-dich-Pfade mit Rumpfbeuge-Anordnung, geschotterte Wege, mit Ziegel-Bauschutt verfüllte Fahrspuren, Jagdsitz samt Parkplatz für den Allrad mit Fahrgenehmigung, klobiges Picknickplatz-Mobiliar und geschnitzte Orientierungstafelchen. Die Forstreform ist überdies unübersehbar und unüberhörbar, Harvester räumen auf im Gehölz! Ewig singen die Motorsägen – das Ergebnis: Bioholz und Pellets.

Franken wäre Buchenland und ist es auch tatsächlich an einigen Stellen. So etwa im Steigerwald, wo mächtige Hochstämme mit glatter, grauer Buchenrinde sich natürlich verjüngen, Spechte trommeln und bemoostes, mit Pilzen übersätes Totholz inmitten des Buchenlaubteppichs vermodern darf.

An den trockeneren, sommerwarmen Stellen Frankens laden riesige Stieleichen ihre Kronen aus und uralte Huteichen erinnern im Spessart an Zeiten, in denen die Bauern Waldweide betrieben. Im Nürnberger Reichswald, des Reiches Streusandbüchse, haben Kiefern den ursprünglichen Eichenwald verdrängt. Hügel und Berge tragen ihr Baumkleid bis zu den unspektakulären Gipfeln, nur Jurafelsen ragen aus dem Waldmeer. Auf leisen Pfoten schleichen sich vereinzelt Luchs und Wildkatze wieder ein. Dachse, nicht selten in Franken, leben nächtlich und heimlich. Den Kirschen im Juni können sie nicht widerstehen. Das stadtbekanntes Eichhörnchen bleibt im Wald eine scheue und flüchtige Begegnung. Der Ziegenmelker im trockenen Kiefernwald melkt keine Ziegen, und der Dompfaff pfeift auf den Dom. Exquisite Waldblumen kämpfen um das Licht, dafür verlocken sie mit fremdartigen Namen und exotischer Schönheit: Frauenschuh, Türkenbund, Aronstab.

Naturwaldreservat Brunnstube: Buchenurwald mit Hochstämmen und Naturverjüngung.





Eine Welt in Grün: Farne und moosbewachsene Felsen im fränkischen Jura.

Roter Farbtupfer im Waldschatten: Dompfaff, der zum Trinken an eine Pfütze gekommen ist.





Fremdartiges Charaktertier in Frankens Laubwäldern: Meister Grimbart alias Dachs.

Im Halbdunkel der Buchenwälder traut sich der nächtliche Dachs auch schon mal früher aus dem Bau.





Herbstzeit ist Pilzzeit: An toten Baumstämmen, auf vermoderndem Holz und zwischen abgefallenem Laub wuchert üppiges Pilzleben.

Die größte und schönste heimische Orchidee, der Frauenschuh, erblüht in würdevoller Schönheit an geheimen Plätzen.





Eichhörnchen, im Wald selten geworden, betreiben eifrige Nahrungsvorsorge im Herbst.

Der Blick nach oben offenbart die Schönheit einer Lindengruppe im Herbst.

Quellen des Lebens – das Abenteuerliche in 1001 Gestalten

Franken ist wasserarm. Wenig Niederschläge, lange Trockenperioden, Rekordtemperaturen in den letzten Hitzesommern. Was fällt einem dennoch ein, wenn es um das „Wasserparadies“ Franken geht: ausgedehnte Weihergebiete im Aischgrund, neuerdings ein Seenland bei Gunzenhausen und ein Rhein-Main-Donau-Kanal, mit dem sich die CSU ein Denkmal gesetzt hat. Zahlreiche neue Thermen verlocken zu Wellness und Erlebnisbaden. Der natürliche Wasserkreislauf beginnt an den Quellen, an denen keine Nymphen, dafür aber Quelljungfern leben. Der Jurakalk zaubert wasserbauliche Naturdenkmäler: Kalktuffquellen, Steinernen Rinne, Sinterterrassen. Es sprudelt und gluckert. Dem Feuersalamander gelingt der Sprung ins kalte Wasser ohne Überwindung. Grünfrösche ziehen wärmere Weiher und Wassergräben vor. Moorfrösche blubbern im seichten Wasser nährstoffarmer Tümpel. Sie sind nicht blau, weil sie frieren, sondern weil sie sich lieben. In der Welt der Moorfrösche ist eben Blau die Farbe der Liebe. Danach erinnern Laichballen an Liebestage im März, wenn die Sonne das eiskalte Wasser rasch erwärmt. Zur gleichen Zeit erblühen im dünnen Altschilf die leuchtend blauen Kehlen der singenden Blaukehlchen. In der Schilfwildnis einiger verbliebener Naturweiher verstecken sich bizarre Vögel in vielerlei Gestalt: dolchbewehrte Purpurreiher, zur Salzsäule erstarrte Dommeln und Schwarzhalstaucher mit Feueraugen.

Teichwirte klassifizieren ihre Weiher nach Karpfenwachstum und teilen ihre „Ernte“ nicht gerne. Kormoran und Graureiher erscheinen als ungebetene Gäste, der Fischadler bedient sich auf dem Durchzug, aber dass es in Franken wieder ein erfolgreich brütendes Seeadler-Pärchen gibt, das ist schon ein kleiner Sieg der Natur.

Fast alle Flüsse und Bäche in Franken sind wasserbaulich verändert, reguliert und geordnet. „Jahrhunderthochwässer“ in Monatsabständen an unscheinbaren Fließgewässern in den Zeiten sich häufender „Starkregenfälle“ haben so manchen Betonkopf in Wasserbauämtern und Rathäusern verunsichert. Statt die Sumpfwiese im Bachgrund zu erhalten, war man doch „erfolgreich“ einen neuen Weg gegangen mit: Gewerbegebieten und Reithallen. Jetzt maßt sich der Vorfluter wieder an, Bach zu sein. Ja, wo soll denn das noch hinführen?

Kopfüber ins sumpfige Nass: Seefrosch mit mächtigem Satz.





Weiherspiegel an windstillem Vorfrühlingsabend: Bucher Weiher bei Höchststadt an der Aisch.

Laubfroschversammlung auf Schilfhalm: Zusammenrücken und Wärme tanken im noch kühlen April.

Vogelrarität im Altschilf an Regnitz und Main: Schönheit des Blaukehlchens.





Wasserschloss Neuhaus bei Höchstädt an der Aisch inmitten verschilfter Karpfenweiher.

Heimlicher Purpurreiher: Kostbare und seltene Vogelschönheit im mittelfränkischen Weihergebiet.





Kaum weniger selten: Der Kletterkünstler Zwergdommel.

Geheimnisvoller, gut getarnter Schilfbewohner: Große Rohrdommel, in Franken vom Aussterben bedroht.



Der Lebensraum der Wasseramsel erstreckt sich an schnell fließenden, klaren und kalten Bergbächen, an denen sie tauchend ihre Nahrung erbeutet.

Jurabäche ergießen ihr Wasser über Sinterterrassen.

Würde unterm Hochnebel – geheimnis- voll und unscheinbar

Die Gebirge der Franken sind bucklig und mucklig, flach oder gerundet, geheimnisvoll und unscheinbar. Auf den Granitblöcken der Fichtelgebirgsgipfel ist die Kälte der Bergluft zu spüren, auch wenn das Gebirge selbst den Eindruck sanfter Höhenzüge macht. Da helfen auch die auf fast jedem Gipfel angebrachten Sendeanlagen nicht, der fehlenden Dramatik nachzuhelfen. Die häufig anzutreffende Nebeldecke wird von den Granitkuppen des Fichtelgebirges und den Vulkankegeln der Rhön nur ganz knapp überragt. Ganz Franken in Nebelgrau, aber auf dem Ochsenkopf und dem Heidelberg strahlt die Sonne. Ein paar umliegende Nicht-ganz-Tausender ragen wie Walrücken aus dem Wolkenmeer. Viel seltener schaffen es die höchsten Erhebungen der Fränkischen Schweiz, ein paar Felsnasen aus der Nebelsuppe heraus zu halten. Wer den Himmel nicht erreicht, der überrascht mit den Abgründen seiner Höhlen-Unterwelt.

Seit der Jungsteinzeit haben Menschen die bewaldeten Berge erobert, gerodet und Festungsanlagen errichtet. Erst im Mittelalter wurde der Wald großflächig zurückgedrängt, und die typische Kulturlandschaft der Rhön entstand.

In den Hochlagen von Rhön und Fichtelgebirge finden sich auch heute noch kleine Moorflächen. Dort kullern in der Rhön die letzten fränkischen Birkhähne und in diesen Moorflächen findet auch die sehr selten gewordene Kreuzotter ihren Lebensraum. Zeitig im Frühjahr sonnen sie sich im trockenen Altgras oder auf Moospolstern, um sich bei der kleinsten Erschütterung wieder zu verkriechen. Solche kleinen Begegnungen machen aus dem fränkischen Bergland ein wenig wilde Natur. Alles in bescheidenem Umfang. Stoff für einen Fernsehfilm „Geheimnisse der Erde“ oder „Wildnis Natur“ geben Frankens Berge auf den ersten Blick genauso wenig ab wie seine Niederungen. Auch wenn die deutsche Romantik sich sehr für die Fränkische Schweiz begeistert hat, es wird aus ihr keine richtige Schweiz, es bleibt eine fränkische – en miniature.

Von der Platzer Kuppe schweift der Blick über die Vulkankegel der Rhön.





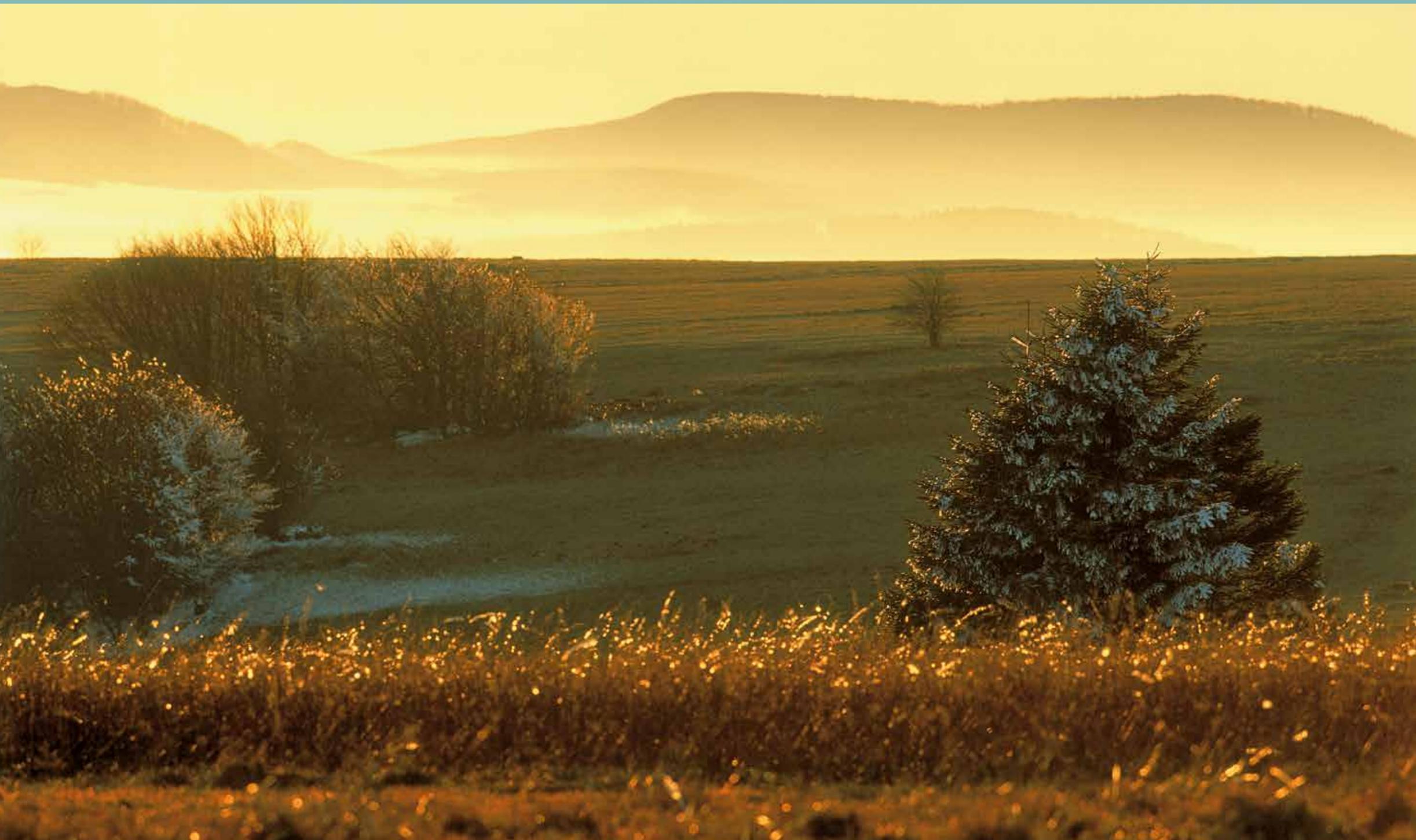
Die größte europäische Eule entzieht sich normalerweise trotz ihrer Größe den Blicken der Menschen.

Das Reich des Uhus besteht aus ruhigen Wäldern und Felsen.



Eine Erfolgsgeschichte: Die Rückkehr des Wanderfalken in seine Felsreviere.

Für fränkische Verhältnisse eine wilde Landschaft aus Hangwäldern und Felsnadeln.



*Bergwelt mit sonnigen Gipfeln und nebligen Tälern
in der Rhön und im Fichtelgebirge.*



*Herbstkreationen: Roter Hut des Fliegenpilzes, übersät mit den Flocken der Pilzhülle,
und elegant aussehende Flugsamen der Waldrebe.*



Herbst am Kallmuth im Maintal bei Homburg: Verfärbte Auwälder, leuchtendes Rebgrün in den mit Trockenmauern terrassierten Weinbergen und versengtes Braun der Muschelkalk-Magerrasen.



An reifen Birnen fressen sich nächtliche Siebenschläfer ihren Winterspeck an.

Unter dem Haselstrauch beginnt der Nachtspaziergang des Igels.



Im Winter macht der Raubwürger seinem Namen alle Ehre, wenn er als Singvogel sogar Mäuse erbeutet.



Seidenschwänze kommen als Gäste aus dem hohen Norden.



Gelbkehlchen alias Baummarter bleibt auch im tiefen Winter im Wald und meidet den Menschen.



Er hält sich nicht mit Mäusen auf, der kühne Greifvogel Habicht.